

Statement Pfarrer Winzeler

Ich grüße alle ganz herzlich und bin beeindruckt von diesem großen Format einer digitalen Konferenz und auch der Zuwendung zu diesem Themenbereich, der uns alle sehr beschäftigt.

Ich selber bin in einer großen Umbruchsituation - beruflich und menschlich. Nach 40 Jahren im Gemeindedienst bin ich aus der Pfarrseelsorge verabschiedet worden. In einem altersgemäßen Umfang darf ich nun Dienst tun als Spiritual im Gertrudenstift und als Caritaspfarrer in Rheine. Menschlich ist es meine Aufgabe, den Weg in die Lebensphase des Alters zu meistern. Vor diesem Hintergrund verstehe ich Ihre Anfrage zu einem Statement so, dass ich ganz persönlich von meiner eigenen Erfahrung mit Lebensform und Lebenspraxis als Priester erzählen, aber auch Erkenntnisse aus meiner Beratungstätigkeit in Supervision und geistlicher Begleitung einfließen lassen soll. Gestatten Sie mir, gemäß meiner Eigenart manches auch spontan „aus dem Bauch heraus“ einzubringen.

Ich kann im Rückblick und auch aktuell sagen, dass die Lebensform des Zölibats für mich gepasst hat und auch heute passt. Vielleicht liegt das unter anderem an meiner Persönlichkeitsstruktur. Ich bin eher ein Mensch, der in der Distanz beheimatet ist und auch gerne allein sein kann. Gleichwohl musste ich diese Lebensform in jeder Lebensphase neu durchbuchstabieren und ihre Herausforderungen annehmen. Ich kenne andere Priester, für die der Zölibat in ihrer je eigenen Weise ebenfalls passt.

Ich kenne aber auch viele Priester, für die er nicht gepasst hat. Einige haben sich im Laufe ihres Priesterseins verabschiedet aus dem Amt. Sie wollten eine Partnerschaft eingehen mit einer Frau oder mit einem Mann. Ich kenne Priester, die sind in ihrer Einsamkeit verkümmert. Sie sind Priester geblieben, aber als unglückliche Menschen. Ich kenne Priester, die einen bestimmten Bereich abspalten und etwas heimlich leben, wozu sie nicht öffentlich stehen wollen. Und ich kenne natürlich viele junge Leute, die sich wegen der Lebensform erst gar nicht haben weihen lassen. Ich erlebe, dass das ein sehr breites Spektrum ist, und denke, dass tatsächlich die Berufung zum Priestertum und die Berufung zum Zölibat zwei sauber zu unterscheidende Sachen sind. Ich bin überzeugt, dass die Kirche viele ehrliche und gute Berufungen zum Priestertum verloren gehen ließ und lässt, weil sie diese Zwangsbindung an die Lebensform des Zölibats aufrechterhält.

Es gibt eine Menge Voraussetzungen, in dieser Lebensform authentisch und glücklich leben zu können. Zum Beispiel: allein sein zu können und trotzdem in guten Beziehungen zu leben; in Beziehungsnetzwerke eingebunden zu sein, die ehrlich sind und hilfreich, die ein Nehmen und Geben wachhalten in einer Gemeinschaft, die auch in Krisenzeiten Halt gibt. Das ist nicht immer Friede, Freude, Eierkuchen und einfach nur schön, sondern es kostet eine Menge. Aber ich halte dies für eine unbedingte Voraussetzung.

Ebenso herausfordernd finde ich es, als Alleinstehender doch kultiviert zu leben. Das lässt sich ablesen zum Beispiel an der Tischkultur und einer Atmosphäre der Gastfreundschaft; an einer gepflegten Wohnung, in der ich gern zu Hause bin und auftanke. Wir müssen auch das Bedürfnis der Seele ernst nehmen, in einem gepflegten Leib zu Hause zu sein. Als kultivierter Mensch zu leben, bedarf des qualifizierten Feedbacks von und kultivierten Umgangs mit Menschen, die einem dazu auch wirklich verhelfen können.

In einer Nummer der „Korrespondenz zur Spiritualität der Exerzitien“ über das Thema der „ungeordneten Neigungen“ schrieb ein Jesuit über „das Bermuda-Dreieck der Priester“. Er

meint damit die Abendstunden, in denen Einsamkeit und innere Leere durchschlagen und ihre Qual zu Strategien verführt, die in den Untergang zu führen drohen. Hier beschreibt er in aller Nüchternheit, wohin das führen kann, wenn Priester diese Gefährdung nicht achtsam erkennen, nicht ernsthaft gegensteuern und die Kraftquellen der betenden Zwiesprache, der geistlichen Begleitung und des persönlichen Exerzitiums nicht in Anspruch nehmen. Das führt dann zu einem breiten Spektrum ungeordneter Verhältnisse - bis hin zu solchen Dingen, die wir schmerzlich im Missbrauchsskandal bearbeiten müssen. In der Pflege der genannten Kraftquellen auf der Spur zu bleiben, habe ich selbst als eine lebenslange große Herausforderung erlebt, zumal ich nicht gerade zu den preußisch-disziplinierten Stetigkeitstypen gehöre. Doch es geht für mich um nicht weniger, als in der persönlichen Christusbeziehung wach zu bleiben und mich in dieser Beziehung tragen, beleben und inspirieren zu lassen. Seit meiner Studienzeit begleitet mich ein Tagebucheintrag Dag Hammarskjölds mit etwa diesem Wortlaut: „Bete darum, dass deine Einsamkeit der Stachel sei, das oder den zu suchen und zu finden, für den zu leben und zu sterben sich lohnt.“

Dies deutet ja auch eine der kirchlichen Begründungen für den Pflichtzölibat an. Ich weiß aber, dass für viele Priester gerade diese Wirkung der Lebensform nicht funktioniert hat. Ich erinnere mich an einen offenen Brief von Kölner Priestern zu ihrem 50jährigen Jubiläum. Die Liste der Unterzeichner enthielt bekannte und angesehene Namen. Sie schrieben sinngemäß: „Ja, man hat uns das immer gesagt, aber wir haben das nicht so erlebt.“ Man kann also Menschen, die ganz ehrlich, engagiert und vom Geist erfüllt zum Priestertum berufen sind, aber nicht zum zölibatären Leben, nicht so eine geistliche Geschichte aufstülpen wie ein Rezept. Das funktioniert nicht. Das ist schon ein Problem und ärgert mich, wenn offiziell immer dieselben Schlagworte genannt werden aus einer Standardliste, die für allgemeingültig erklärt wird. Dabei stimmen sie nur für eine bestimmte Anzahl und für eine bestimmte Anzahl eben nicht. Die Realität ist vielfältiger und darum braucht es vielfältigere Wege.

Unabdingbar für eine zölibatäre Lebenspraxis finde ich auch eine Selbstverständlichkeit darin, sich beraten zu lassen, qualifiziertes Feedback erfragen und geben zu können, um authentisch auf dem Weg zu bleiben und nicht in irgendeine gespaltene Existenz abzurutschen. Die lohnende und spannende Arbeit, als Persönlichkeit lebendig und authentisch zu reifen, ist ein lebenslanger Prozess, der auch wohl erst im Sterben endet.

Die Kirche erlebe ich in diesen Prozessen als Ermöglicherin und als Blockiererin zugleich. Wenn ich zum Beispiel überlege, was die katholische Kirche in meine eigene berufliche und persönliche Entwicklung investiert hat in Ausbildung, Beratung, Reifungshilfe, Zusatzqualifizierung, Lebensabsicherung etc., kommt da ungeheuerlich viel zusammen. Auch den durch die krisenhaften Umbrüche gewachsenen Freiraum, in unserem Bistum neue pastorale Wege und auch Leitungsmodelle experimentieren zu können, finde ich beglückend. Unsere riesengroße existentielle Absicherung von der privaten Krankenversicherung über eine privilegierte Wohnsituation bis hin zu einem Gehalt auf der oberen Stufe des gehobenen Mittelstandes ermöglicht mir vieles. Daraus folgt natürlich auch eine besondere Verantwortung in einer Gesellschaft, in der die Schere zwischen Armen und Privilegierten immer weiter auseinandergeht. Ich weiß, dass ich in diesen bürgerlichen Rahmenbedingungen trotz des Zölibats nicht dazu geeignet bin, eine besondere prophetische Funktion in der Gesellschaft zu übernehmen. Das wirft freilich neue Fragen auf...

Als Blockiererin erfahre ich Kirche in manchen Bereichen, in denen sie längst hätte dazulernen müssen: was Naturwissenschaften angeht, was die Kenntnis von Menschen angeht, vom

Gehirn, von der Sexualität, von der Biologie und von allem. Da gibt es leitende Amtsträger, die einfach stur verweigern, dazuzulernen, was Hinz und Kunz doch tagtäglich in den Dokumentationen der Medien als seriös belegte Erkenntnisse aufnehmen können. Das empfinde ich einfach als eine Frechheit und das darf man nicht akzeptieren. Es gibt zum Beispiel viele homosexuelle Priester, die gerne und gut in ihrem Beruf leben und überzeugt sind und ganz viel Ausstrahlung haben. Wie müssen die sich eigentlich fühlen, wenn ihre eigene Kirche sagt: Homosexuelle können nicht Priester sein? Wie müssen sie sich fühlen, wenn leitende Kirchenleute so gespalten über Homosexualität reden, wie es oft noch geschieht? So eine verlogene Verweigerung von Lernen!

Eine weitere Blockade ist oft die Verweigerung von echter Kommunikation, vor allem die Verweigerung von wirklichem Hören. Als Student hörte ich unseren damaligen Bischof Tenhumberg über den Gehorsam des Priesters sprechen. Sinngemäß: "Gehorsam heißt für mich, dass ich als Bischof auf Sie höre, was Sie mir sagen können, und dass auch Sie hören, was ich Ihnen sagen will." Diese Gegenseitigkeit vermisse ich oft.

Ich ärgere mich auch sehr über das Festhalten an einer völlig irreführenden und unzeitgemäßen Symbolik. Ich denke da etwa an den feierlichen Einzug zum Pontifikalamt mit Mitra und Stab, "Hofstaat" in roten Signalfarben und Ritualen, die dem kaiserlichen Hofzeremoniell entnommen scheinen. Ein Schmuckkreuz wird dem Heerzug vorangetragen. Wir sollten keine falschen Signale mehr senden in einer Zeit, da wir von Demut sprechen und von Partizipation. Die Kirche hat doch so viele Künstler in ihren Reihen, die eine angemessene Ästhetik entwickeln könnten.

Ich persönlich kann mir vorstellen, dass es bis heute noch viele Berufungen auch zum Priestertum gibt, die durch mancherlei Dinge behindert werden. Ich denke, dass ich sehr gut als zölibatärer Priester leben könnte in der Gemeinschaft mit einer großen Vielfalt von Lebensformen, zum Beispiel in Zusammenarbeit mit verheirateten Priestern. Ich wünsche mir, dass auch Frauen zugelassen werden, weil ich finde, dies würde die Kirche "ganzer" machen. Aber ich mache mir da keine Illusionen und möchte das hier auch nicht vertiefen. Auf jeden Fall war es für mich ein Lebenselixier, mit geistlichen, begeisternden Frauen zusammenarbeiten zu dürfen, mich von ihnen beraten zu lassen und die Charismen zusammenzutun. Persönlich hätte ich keine Sorge, wenn mein Dienst in eine größere Vielfalt von Diensten, auch Leitungsdiensten eingebunden wäre. Mich begleitet ein Wort von Marie-Luise Kaschnitz: "Ihr sollt in mir sehen einen von zweien und hinter meinen Worten unruhig horchen auf die andere Stimme." Nicht, dass ich dies für die Priester allein beanspruchen würde. Aber wenn die Menschen uns Priester so wahrnehmen, dann wird unser Dienst auch in Anspruch genommen.

Vielen Dank für Ihr Zuhören.

Meinolf Winzeler
Spiritual am Gertrudenstift Rheine / Caritaspfarrer